



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Kultur der Renaissance in Italien**

ein Versuch

**Burckhardt, Jacob**

**Leipzig, 1913**

Die Allseitigen: L. B. Alberti

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74965](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74965)

bildeter Menschen schrittweise zu verfolgen. Ob diese das harmonische Aufrunden ihres geistigen und äußern Daseins als bewußtes, ausgesprochenes Ziel vor sich gehabt, ist schwer zu sagen; mehrere aber besaßen die Sache, soweit dies bei der Unvollkommenheit alles Irdischen möglich ist. Mag man auch z. B. verzichten auf eine Gesamtbilanz für Lorenzo magnifico, nach Glück, Begabung und Charakter, so beobachte man dafür eine Individualität wie die des Ariosto, hauptsächlich in seinen Satiren. Bis zu welchem Wohl laut sind da ausgeglichen der Stolz des Menschen und des Dichters, die Ironie gegen die eigenen Genüsse, der feinste Hohn und das tiefste Wohlwollen.

Wenn nun dieser Antrieb zur höchsten Ausbildung der Persönlichkeit<sup>1)</sup> zusammentraf mit einer wirklich mächtigen und dabei vielseitigen Natur, die sich zugleich aller Elemente der damaligen Bildung bemeisterte, dann entstand der „allseitige Mensch“, l'uomo universale, welcher ausschließlich Italien angehört. Menschen von enzyklopädischem Wissen gab es durch das ganze Mittelalter in verschiedenen Ländern, weil dieses Wissen nahe beisammen war; ebenso kommen noch bis ins 12. Jahrhundert allseitige Künstler vor, weil die Probleme der Architektur relativ einfach und gleichartig waren und in Skulptur und Malerei die darzustellende Sache über die Form vorherrschte. In dem Italien der Renaissance dagegen treffen wir einzelne Künstler, welche in allen Gebieten zugleich lauter Neues und in seiner Art Vollendetes schaffen und dabei noch als Menschen den größten Eindruck machen. Andere sind allseitig, außerhalb der ausübenden Kunst, ebenfalls in einem ungeheuer weiten Kreise des Geistigen.

nen Betrachtungen von W. Dilthey, Auffassung und Analyse des Menschen im 15. und 16. Jahrh. Arch. f. Gesch. d. Philos. IV, 1891, S. 604 ff.

<sup>1)</sup> Das Erwachen der Persönlichkeit zeigt sich auch in dem übermäßigen Hervorheben der selbständigen Entwicklung, in der Behauptung, geistiges

Wesen unabhängig von Eltern und Vorfahren zu gestalten. Boccaccio, De cas. vir. ill. (Paris s. a. fol. XXXIX b), weist darauf hin, daß Sokrates von ungebildeten, Euripides und Demosthenes von unbekanntem Eltern stamme und ruft aus: Quasi animos a gignentibus habeamus.

Dante, der schon bei Lebzeiten von den einen Poet, von den anderen Philosoph, von dritten Theologe genannt wurde<sup>1)</sup>, der, wie ein vierter berichtet, vorzüglich zeichnete und ein besonderer Liebhaber der Musik war, strömt in all seinen Schriften eine Fülle von zwingender persönlicher Macht aus, der sich der Leser unterworfen fühlt, auch abgesehen vom Gegenstande. Welche Willenskraft setzt schon die unerschütterlich gleichmäßige Ausarbeitung des Divina Commedia voraus. Sieht man aber auf den Inhalt, so ist in der ganzen äußeren und geistigen Welt kaum ein gewichtiger Gegenstand, den er nicht ergründet hätte und über welchen seine Aussage — oft nur wenige Worte — nicht die wichtigste Stimme aus jener Zeit wäre. Für die bildende Kunst ist er Urkunde — und wahrlich noch um wichtigerer Dinge willen als wegen seiner paar Zeilen über die damaligen Künstler; bald wurde er aber auch Quelle der Inspiration.

Das 15. Jahrhundert ist zunächst vorzüglich dasjenige der vielseitigen Menschen. Keine Biographie, die nicht wesentliche, über den Dilettantismus hinausgehende Nebenbeschäftigungen des Betreffenden namhaft machte. Der florentinische Kaufmann und Staatsmann ist oft zugleich ein Gelehrter in beiden alten Sprachen; Lionardo Bruni, der Gelehrte, gibt einen ins einzelne gehenden Vorschlag für die Türen des Baptisteriums in Florenz<sup>2)</sup>; die berühmtesten Humanisten müssen dem Staatsmanne und seinen Söhnen des Aristoteles' Politik und Ethik vortragen<sup>3)</sup>; auch die Töchter des Hauses erhalten eine hohe Bildung, wie denn überhaupt in diesen Sphären die Anfänge der höheren Privat-erziehung vorzüglich zu suchen sind. Der Humanist seinerseits wird zur größten Vielseitigkeit aufgefordert, indem sein philologisches Wissen lange nicht bloß wie heute der objektiven Kennt-

<sup>1)</sup> Boccaccio, Vita di Dante, p. 16.

<sup>2)</sup> G. Brodhous, Forschungen über Florentiner Kunstwerke, Leipzig 1902, S. 4 ff.

<sup>3)</sup> Für dieses u. das Folgende vgl. bes. Vespasiano Fiorentino, für die florentinische Bildung des 15. Jahrh.

eine Quelle ersten Ranges. Vgl. Exkurs XVIII. Hierher die Stellen ed. Frati III, 51. 75. — Eine freie Paraphrase eines Teils jener vite ist die Vita Jannocchii Manetti (geb. 1396) von Naldus Naldius bei Murat. XX, p. 529—608.

nis des klassischen Weltalters, sondern einer täglichen Anwendung auf das wirkliche Leben dienen muß. Neben seinen plinianischen Studien<sup>1)</sup> z. B. sammelt er ein Museum von Naturalien; von der Geographie der Alten aus wird er moderner Kosmograph; nach dem Muster ihrer Geschichtschreibung verfaßt er Zeitgeschichten, sogar in der Vulgärsprache; als Übersetzer plautinischer Komödien wird er wohl auch der Regisseur bei den Aufführungen; alle irgend eindringlichen Formen der antiken Literatur bis auf den lucianischen Dialog bildet er so gut als möglich nach, und zu dem allen funktioniert er noch als Richter, Geheimschreiber und Diplomat, nicht immer zu seinem Heil.

Über diese Vielseitigen aber ragen einige wahrhaft Allseitige hoch empor. Ehe wir die damaligen Lebens- und Bildungsinteressen einzeln betrachten, mag hier, an der Schwelle des 15. Jahrhunderts, das Bild eines jener Gewaltmenschen seine Stelle einnehmen: Leon Battista Alberti (geb. in Genua 19. Februar 1404, gest. 1472)<sup>2)</sup>. Seine Biographie<sup>3)</sup> — nur ein

<sup>1)</sup> Das Folgende beispielsweise aus Perticaris Charakteristik des Pandolfo Collenuccio, bei Roscoe, Leone X, ed. Bossi III, p. 197 sq., und in den Opere del Conte Perticari, Mil. 1823, vol. II. Über diesen merkwürdigen Schriftsteller P. C. vgl. Tautt, London 1868, Cinelli, Pesaro 1886, G. S. Scipioni, Faenza 1888, Saviotti, Pisa 1888, Morici, Pistoja 1896, zwei Mitteilungen in der Zeitschrift *Le Marche* 1901. Neue wichtige Mitteil. bei Bertoni S. 151 ff. *Le Marche* IV, 5. Eine einzige Nummer einer Zeitschr. erschien 1904 am 400. Todestage Pand. Coll. *Giorn. stor.* 44, 509. Er wurde trotz der Verwendung des Fürsten von Mantua durch Giov. Sforza von Pesaro ermordet, Juli 1504, vgl. *Giorn. stor. della lett. it.* 21, 233 sqq.

<sup>2)</sup> Zu dem folgenden Abschnitt vgl. F. Burckhardt, *Geschichte der Renaissance in Italien*, Stuttg. 1868, besonders S. 41 f., und A. Springer, *Abhandlungen zur neueren Kunstgeschichte*, Bonn 1867, S. 69—102.

<sup>3)</sup> Bei Muratori XXV, Col. 295 sqq., mit italienischer Übersetzung in den *Opere volgari di L. B. Alberti* vol. I, p. LXXXIX—CIX. Hierzu als Ergänzung Vasari IV, 52 sq. Die Würdigung A.s durch Christ. Landino bei Bandini, *Specimen lit. Flor.* I, 164. Derselbe sagt in seinen erst kürzlich gedruckten Versen:

Denique quidquid habet nostri  
nova temporis aetas  
Quis neget? Hoc nobis omne  
Leonis erit.

Ein allseitiger Dilettant wenigstens,

Fragment — spricht von ihm als Künstler nur wenig und erwähnt seine hohe Bedeutung in der Geschichte der Architektur gar nicht; es wird sich nun zeigen, was er auch ohne diesen speziellen Ruhm gewesen ist.

In allem, was Lob bringt, war Leon Battista von Kindheit an der erste. Von seinen allseitigen Leibesübungen und Turnkünsten wird Unglaubliches berichtet, wie er mit geschlossenen Füßen den Leuten über die Schultern hinwegsprang, wie er im Dom ein Geldstück emporwarf, bis man es oben an den fernen Gewölben anklingen hörte, wie die wildesten Pferde unter ihm schauderten und zitterten — denn in drei Dingen wollte er den Menschen untadelhaft erscheinen: im Gehen, im Reiten und im Reden. Die Musik lernte er ohne Meister, und doch wurden seine Kompositionen von Leuten des Faches bewundert. Unter dem Drucke der Dürftigkeit studierte er beide Rechte, viele Jahre hindurch, bis zu schwerer Krankheit durch Erschöpfung; und als er im 24. Jahre sein Wortgedächtnis geschwächt, seinen Sachensinn aber unverfehrt fand, legte er sich auf Physik und Mathematik und lernte daneben alle Fertigkeiten der Welt, indem er Künstler, Gelehrte und Handwerker jeder Art bis auf den Schuster um ihre Geheimnisse und Erfahrungen befragte. Das Malen und Modellieren — namentlich äußerst kenntlicher Bildnisse, auch aus dem bloßen Gedächtnis — ging nebenher. Auch in praktischen Erfindungen bewährte er sich: Die Geheimschrift, deren sich die päpstliche Kurie bediente, rührt von ihm her<sup>1)</sup>. Besondere Bewunderung erregte der geheimnisvolle Guckkasten<sup>2)</sup>,

und zugleich in mehreren Fächern Meister, war z. B. Mariano Sozzini, wenn man dessen Charakteristik bei Aeneas Silvius (Opera, p. 622, Epist. 112) Glauben schenken darf. Über ihn als Humanisten F. Novati in *Bullettino Senese* II, 1895, S. 89 ff.

<sup>1)</sup> Das hat A. Meister erwiesen: *Die Geheimschrift im Dienste der päpstl. Kurie*, Paderborn 1906. Albertis Trafs-

tat ist dort abgedruckt S. 125—142.

<sup>2)</sup> Ähnliches, ganz besonders auch eine Flugmaschine, hatte um 880 der Andalusier Abul Abbas Kasim ibn Firnas zu konstruieren versucht. Vgl. Gahangos, *The history of the muhammedan dynasties in Spain* (London 1840) I, p. 148 sq. und 425—427, daraus bei Hammer, *Literaturgesch. der Araber*, I, Einleitung LI.

in welchem er bald die Gestirne und den nächtlichen Mondaufgang über Felsgebirgen erscheinen ließ, bald weite Landschaften mit Bergen und Meeresbuchten bis in duftige Fernen hinein, mit heranfahrenden Flotten, im Sonnenglanz wie im Wolken-schatten. Aber auch was andere schufen, erkannte er freudig an und hielt überhaupt jede menschliche Hervorbringung, die irgend dem Gesetze der Schönheit folgte, beinahe für etwas Göttliches<sup>1)</sup>. Dazu kam eine schriftstellerische Tätigkeit zunächst über die Kunst selber, Marktsteine und Hauptzeugnisse für die Renaissance der Form, zumal der Architektur. Dann lateinische Prosadichtungen, Novellen u. dgl., von welchen man einzelnes für antik gehalten hat, auch scherzhafte Tischreden, Elegien und Eklogen; moral-philosophische, historische Schriften, Reden, Gedichte, ja eine Leichenrede auf seinen Hund. Was man ihm alles zutraute, geht aus den Briefen eines Freundes hervor, der fast in demselben Atem sich über einen Traktat von der Kupferschmiedkunst verbreitet, eine Abhandlung über das Gießen verlangt, den Freund zur Abfassung einer Biographie des verstorbenen Ambrogio Traversari auffordert und ihm, dem auf Neuigkeiten Begierigen, politische Nachrichten aus Frankreich mitteilt. Trotz seiner Verehrung der lateinischen Sprache schrieb Alberti Schriften in italienischer Sprache, z. B. das Werk „vom Hauswesen“ in vier Büchern, das vielfach dem A. Pandolfini zugeschrieben wurde, und ermunterte andere, gleichfalls italienisch zu schreiben; ein Jünger der griechischen Wissenschaft hielt er die Lehre aufrecht, daß ohne Christentum die Welt sich in einem Tale des Irrtums bewege. Seine ernsten und seine witzigen Worte waren bedeutend genug, um gesammelt zu werden; Proben davon, viele Kolonnen lang, werden in der genannten Lebensschilderung mitgeteilt. Und alles, was er hatte und wußte, teilte er, wie wahrhaft reiche Naturen immer tun, ohne den geringsten Rückhalt mit und schenkte seine größten Erfindungen umsonst weg. Freunde zählte er in den verschiedensten Kreisen, den

<sup>1)</sup> Quidquid ingenio esset hominum cum quadam effectuum elegantia, id prope divinum ducebat.

frommen Mönch Jeronimo Aliotti ebensowohl, wie Antonio Panormita, den frechen Verfasser des Hermaphroditus<sup>1)</sup>. Endlich aber wird auch die tiefste Quelle seines Wesens namhaft gemacht; ein fast nervös zu nennendes, höchst sympathisches Mitleben an und in allen Dingen. Beim Anblick prächtiger Bäume und Erntefelder mußte er weinen; schöne würdevolle Greise verehrte er als eine „Wonne der Natur“ und konnte sie nicht genug betrachten; auch Tiere von vollkommener Bildung genossen sein Wohlwollen, weil sie von der Natur besonders begnadigt seien; mehr als einmal, wenn er krank war, hat ihn der Anblick einer schönen Gegend gesund gemacht<sup>2)</sup>. Kein Wunder, wenn die, welche ihn in so räthselhaft innigem Verkehr mit der Außenwelt kennen lernten, ihm auch die Gabe der Vorahnung zuschrieben. Eine blutige Krisis des Hauses Este, das Schicksal von Florenz und das der Päpste auf eine Reihe von Jahren hinaus soll er richtig geweissagt haben, wie ihm denn auch der Blick ins Innere des Menschen, die Physiognomie jeden Moment zu Gebote stand. Es versteht sich von selbst, daß eine höchst intensive Willenskraft diese ganze Persönlichkeit durchdrang und zusammenhielt; wie die Größten der Renaissance sagte auch er: „Die Menschen können von sich aus alles, sobald sie wollen.“

Und zu Alberti verhielt sich Lionardo da Vinci, wie zum Anfänger der Tollender, wie zum Dilettanten der Meister. Wäre nur Vasaris Werk hier ebenfalls durch eine Schilderung ergänzt wie bei Leon Battista! Die ungeheueren Umrisse von Lionardos Wesen wird man ewig nur von ferne ahnen können.

<sup>1)</sup> Hier. Aliotti Epistolae I, 33 sq. 44. 67. 406 sqq., Panormita, Hermaphrod. passim.

<sup>2)</sup> In seinem Werke De re aedificatoria, L. VIII, cap. 1 findet sich eine Definition von dem, was ein

schöner Weg heißen könne: si modo mare, modo montes, modo lacum fluentem fontesve, modo aridam rupem aut planitiem, modo nemus vallemque exhibebit.